

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 41

Artikel: Politik im Osten
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-486476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Netzen einen ... an keiner Angel ...
 Fang des ... der ...
 heißt. Des ...
 gemacht ...
 Lachs ...
 und her ...
 fange ...
 chen aus ...
 liche Weisung ...
 durch die Garfalle ersetzt.

ock ein Hotel zu errichten: Auf jedem Fall war es sich ...
 Orgel im Klaren und ...
 ns, die wir ...
 n, ifungs ...
 ill: ...
 ge sind, ge ...
 an ändern un ...
 er Bau eines zweiten Hauses. und zu ...

istrie, McAnreiz auf die auswärtigen überhaupt unbeachtet, schiebt man ...
 rgen zu wandten und ihn a ...
 en über a ...
 en. Jede ...
 en Drat ...
 d ...
 folgte an der obern Endstation ...
 ad- und Park-Hotel gesellte sich ...

... ist sie fast gach ...
 ... regnet ma ...
 ... d ...
 ... der W ...
 des Lebens empfindet. «Sav

Philips kommentiert

Die Resonanz, die ein Kommentator auf seine Kommentare erhält, sind oft ganz anders, als er sie erwartet hat. Da habe ich kürzlich gegen das seichte Sichanbiedern im Eisenbahnwagen geschrieben und schon fliegen mir ent-rüstete Schreiben aufs Pult, die ... für das Anbiedern sind.

Zuerst sei etwas richtig gestellt. Einige meinen, der Kommentator sei ein alter Herr, etwas griesgrämig, verstockt, menschenscheu und blasiert, so wie etwa Tschschows alte Geheimräte oder Professoren. Ein Sonderling, ja ein Ab-Sonderling, der die Antworten und Freundlichkeiten nur ungern ab-gibt, gleichsam wie ein Automat, dem man alles erst auf Einwurf einzelner Geldstücke abtrotzen muß. In einer andern Zuschrift wird hinter dem Kom-mentator ein Herr «höherer Stände» vermutet, der mit seinem Geld sich so alles leisten kann (offenbar sind unter «so alles» die Frauen gemeint), daß er es eben «nicht nötig habe, im Eisen-bahnwagen Anschluß zu suchen». Da ich Philips kenne, und wie ich glaube, eigentlich recht gut kenne, darf ich sagen: Er ist nicht alt, ist nicht ver-stockt, nicht griesgrämig, und was die Menschenscheue anbelangt, so wendet er sie nur in gewissen Fällen und ge-wissen Dosen an, dann aber sicher nicht immer ohne Grund.

Vor allem hat man seinen Kommen-tar offenbar nicht ganz verstanden, oder nicht verstehen wollen. Es liegt ihm fern, im Eisenbahnwagen ein freundliches Wort eines freundlichen Gegenübers abzulehnen, noch ferner, den charmanten Kontakt, der sich zwis-chen Sie und Er in gewissen Fällen anbahnen kann, moralisch zu verurtei-len. Es gibt hier sozusagen keine Regel. Eine Geste, ein Blick, ein Lächeln des Gegenüber kann beim Reisenden einen Widerhall provozieren, der äußerst reiz-voll ist, namentlich dann, wenn dieser Reisende eben kein Swingbruder ist, der auf diese Dinge plump ausgeht, und in einem Lächeln eines Mädchens auch schon einen Freipaß für Zudring-lichkeiten wittert.

Ich bin bei meinem Kommentar von einem ganz bestimmten Erlebnis aus-

gegangen. Ich saß in einem Wagen, der völlig leer war, bis auf einen Platz, auf dem ein Mädchen saß, übrigens umgeben von Paketen, Taschen und Koffern, die einen ersten Reisezweck andeuteten. Ein Mann kam herein, des-sen Äußeres so war, daß man in seine Sauberkeit und Offenheit schon einiges Mißtrauen setzen konnte. Sein Blick, seine Gesten, alles wies auf keinen Gentleman hin. Er nahm eigentlich von dem Mädchen auf den ersten Blick «Besitz». Er setzte sich, obwohl der ganze Wagen leer war und sich übrige die schöne Aussichtsseite auf der andern Wagenseite befand, mit einer Haltung zu dem Mädchen, die unver-hüllt, ja unverfroren zeigte, daß er «aufs Ganze auszugehen pflege». Es war unbehaglich, ihn zu beobachten. Er war bar allen Charms. Es wäre hübsch gewesen, wenn dieser junge Mann sich wenigstens vorgenommen hätte, sanft und charmant ein paar Hindernisse, eines nach dem andern, zu nehmen ... aber wie gesagt, er ging wie ein junger Hund direkt und unverhüllt aufs Ganze los. Das habe ich glossiert, und wenn nun in einem Brief ein paar Damen, die offenbar anschlussfreudig sind und sich die Spesen für Heirats-Inserate ers-paren möchten und dieses direkte An-schlussverfahren vorziehen, dem Philips den Vorwurf der Blasiertheit machen wollen, dann paßt ihr Vorwurf auf alle Fälle nicht auf diesen Fall, der ein-deutig ist.

Noch eines: Eine Zuschrift war mir besonders interessant. Irgendwie fand ich in ihr ein Zeichen der Zeit, um etwas pathetisch zu reden. Ich fand in dieser Zuschrift etwas zum Ausdruck gebracht, worin sich die heutige Ju-gend von derjenigen vor rund 30 Jah-ren unterscheidet. In diesem Brief wird nämlich gesagt: «Das Schüchterntun ist passé. Wenn ich in einem Eisenbahn-wagen ein Mädchen sehe, das mir ge-fällt, setze ich mich eben zu ihm hin, rede es an und gebe ihm zu verste-hen, daß es mir gefällt. Früher hat man sich wohl allzusehr in der Zwangsjacke konventioneller Schüchternheit befunden.» Dieser Einsender hat allen an-dern eines voraus: er läßt uns über

seine Einstellung nicht im unklaren. So spricht ein Teil unserer Jugend, die gerne das Bescheidene, das Verzicht-ende, das Maßvolle, das Sichimzaun-haltende als alte Konvention abtun möchte. Bedenken, solche des Taktes und solche der Moral, ach, das sind Verlogenheiten, sagt sich diese Jugend. Wenn ich etwas begehre, wozu mich zurückhalten. Schon die Tatsache, daß ich etwas begehre, ist beim Teufel zu respektieren, sagt sie sich. Wenn mir ein reisendes Mädchen im Bahnwagen gefällt, weshalb mich zieren wie die Romanfiguren Hermann Hesses, sagt sie sich, diese Jugend. Aber ich will nicht verallgemeinern; das ist nur ein Teil unserer Jugend und zu einem morali-schen Wehgeschrei über den Sitten-verfall unserer Jugend ist sicher kein Grund vorhanden.

Ein Teil meines Kommentars befaßte sich mit jenen Reisenden, die mit dem Gegenüber sofort eine Art Schmolli machen. Auch da kommt es auf hundert feine Dinge an: Was man sagt, in wel-chen Augenblicken man ein Gespräch anknüpft, über welches Maß an Takt man verfügt und ob man Menschen-kenner ist und etwa aus der Art des Gegenübers ablesen kann, ob jener zum Frèreetcochonmachen aufgelegt ist. Natürlich: welch reizende Bahnge-spräche gibt es! Wie gerne hört man oft einen Reisenden von seinen Reise-erlebnissen reden! Wie gerne macht man eine flüchtige Bekanntschaft mit einem gewinnenden Reisenden. Gegen diese Art der Reisenden hat sich mein Kommentar nicht gewandt. Sondern ge-gen den andern, den plumpen, routi-nierten seichten Anschlußsucher. Und er sei auch heute noch ins Pfefferland verwünscht, und zwar in einem Eisen-bahnzug, der voller gleicher seichter Schwätzer ist. Voilà!

Politik im Osten

Was für ein Unterschied besteht zwi-schen einer Volksdemokratie und einer Theaterbühne?

Keiner. Beide haben 5 % Clique und 95 % Claque. AbisZ



COGNAC AMIRAL

The spirit of victory!

En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



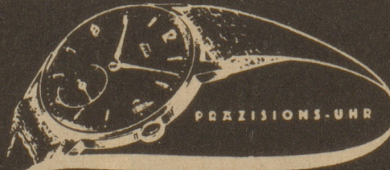
SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman

Apéritif der Optimisten und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Cie., Langnau/Bern



PRÄZISIONS-UHR

Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich